

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 122 (1995-1996)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Hackes Tierleben : der Wellensittich  
**Autor:** Marsden, Ian David  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-597130>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER WELLENSITTICH

Vom Wellensittich heisst es, er habe ursprünglich die Ebenen im Inneren Australiens bewohnt, in grossen Scharen lebend, morgens und abends ausfliegend, um sich zu nähren vom Samen der Gräser, die Hitze des Tages im Schatten der Gummibäume verzweischend. Das ist falsch.

In Wahrheit fand der britische Forscher Gould, der 1840 das erste Wellensittichpärchen nach London brachte, ebendiese Vögel in Australien schon im Käfig lebend vor. Ja, er beobachtete mitten in der Wildnis Hunderte von Wellensittichen, in kleinen Volieren an Gummibäumen hängend, stets zu zweit. Im Chor begrüssten sie den Reisenden: «Wo warst du denn, mein liebes Mätzchen? Wo warst du?»

Niemals wagte Gould, diese schockierende Begebenheit zu erzählen, aus Furcht, man würde ihm künftig keinen seiner Forschungsberichte mehr glauben, zumal er ja ausserstande war zu erklären, wie die Vögel in Käfige gekommen waren, wer sie mit Nahrung versorgt und sie sprechen gelehrt hatte. Aborigines? Deutschstämmige Grossmütter? Der Herr selbst?

Gould beobachtete die Szenerie wochenlang, sah aber nichts. Doch war er erschöpft in Schlaf gefallen, fand er beim Aufwachen Futternäpfe und Wasserbehälter gefüllt und die Käfige vom Sittichkot gereinigt.

Wie das geschah? Nie wird dies Rätsel gelöst werden. Schon kurze Zeit nach Goulds Besuch wurden sämtliche Käfige von habgierigen Papageienhändlern aus den Bäumen gepflückt und in die Wohnstuben der Welt verkauft. Ein Wunder der Natur – vom Menschen zerstört!

Geliebt ist ein freundlicher Narr in der Mitte unserer Familien, in seinem Körperlein alle Geräusche der Umgebung zu archivieren: knarrende Türen, rauschende Wasserleitungen, jödeldüdelnde Telefonklingeln. Der berühmteste deutsche Wellensittich, Putzi Ragotzi, dessen Besitzerin Berta Ragotzi die Fachbücher *Wellensittich – Wundervogel* (1935) und *Freude am Wellensittich* (1956) veröffentlichte, war in der Lage, Geräusche vorauszuahnen und vorwegzunehmen. Frau Ragotzi schrieb, «dass er schon zu mahlen begann, wenn ich nur die Hand nach der Kaffeemühle ausstreckte, und näherte ich mich dem Büffett, schon quietschte er, wie wenn ich die Tür öffnete. Ging einer sich waschen, seifte er, nahm einer das Glas mit der Zahnbürste, begann er zu gurgeln. Wurde dagegen bei Tisch ein Glas genommen, so dachte er nicht an das Gurgeln, sondern flog auf die Schulter des Durstigen, hob den Schnabel hoch, ahmte das Schlucken nach, variierte es, als wäre es die prächtigste Melodie...»

Putzi hatte dreihundert Wörter zur Verfügung, und er war in der Lage, «Schnupperle» und «Pupperle» eigenständig zu «Schnuppupperle» zusammenzufügen. Andererseits verkürzte er gern Worte durch Weglassung von Silben: «Pagei» statt «Papagei» – eine Angewohnheit, die allen Wellensittichen gemein ist und die politisch Interessierte von dem früheren Bremer Bürgermeister Koschnick kennen, dem einzigen Menschen, der imstande ist, die Wortfolge «Sozialdemokratische Partei Deutschlands» schneller auszusprechen, als unsereiner SPD sagen

kann. (Das Handbuch *Unser Kind wünscht sich ein Tier* gibt den Rat, sich Wellensittich-Reden durch langsam ablaufende Tonbänder verständlich zu machen. Hätte man das doch gewusst, als Koschnicks Karriere begann!)

Zu Putzi Ragotzis Zeiten mussten Vogelfreunde ihren Gefiederten das Sprechen umständlich selbst beibringen; heute bieten Volkshochschulen Sprachlabors für Papageien an. Dort werden ihnen die wichtigsten Sätze fürs Sittichleben («Wo ist denn mein Hansi?», «Guten Morgen, du Depp!») vom Endlos-Tonband vorgesprochen. Der Besitzer kann später Spezialsätze erarbeiten («Mach den Fernseher an, Doktor Schibulsky!» oder «Achte auf deinen Cholesterinspiegel!») beziehungsweise sein Tier mit Sondervokabular versehen, wie es die Telekom tut, die seit längerem die Fernsprechauskunft mit Wellensittichen besetzt hat.

Wie sehr dem Wellensittich das Sprechen aber in Fleisch und Blut übergehen kann, soll uns Berta Ragotzi zeigen, in deren Haus einmal eine Hausangestellte beim Rückwärtsgehen einen Vogel, der auf dem Fussboden umhertrippelte, mit dem Fuss zerquetschte, so dass er sterbend in der Hand der Herrin lag: «Heisse Tränen fielen auf das sich in Schmerzen krümmende Tier nieder», schrieb Frau Ragotzi. «In dieser Todesnot wandte das kleine Geschöpf jene Worte an, deren Sinn es erfasst hatte: «Kussel geben! – Kussel geben!» schrie es so lange, bis die Todeszuckungen einsetzten. Ein Hilferuf, der ergreifend ans Herz rührte. Sollte ihm Liebe die Schmerzen lindern?»

